

Werk

Titel: Kaiserlich Königliche allergnädigst privilegirte Realzeitung der Wissenschaften, ...

Jahr: 1776

Kollektion: vd18.digital

Werk Id: PPN823102602

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN823102602> | LOG_0018

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=823102602>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



Dreizehntes Stück;

Den 26ten März.

Fortsetzung vom Nutzen des Saflors in der
Färberey.

Wie übergehen das, was die Erziehung selbst be-
trifft, die in vielen besonders in englischen Bü-
chern, die aber gleichwohl von deutschen ausgeschr-
eben werden, unrichtig gelehrt wird. Der Saflor ent-
hält eine doppelte Farbe, eine gelbe, und eine rothe;
jene

jene läßt sich mit Wasser gänzlich auflösen, letztere aber, weil sie harziger Natur ist, nur durch ein feuerfestes alkalisches Salz. Da die gelbe Farbe bisher gar nicht gebraucht worden, so haben sie die Seidenfärber vorher mit Wasser rein ausgewaschen und der Vorzug des orientalischen wird vornämlich darinn gesetzt, daß er mehr roth und weniger gelb enthält. Die Erfahrung lehrt, daß die Blüthen vieles von ihren gelben Farben in die rothbraune verwandeln, wenn sie verwelken, zumal wenn sie alsdann ein oder das andere mal beregnet worden.

Eben deswegen müssen die Blüthen nicht eher, als bis sie meist verwelket sind, abgenommen werden, da man sonst in Deutschland das Gegentheil zu thun gewohnt war. Man kann alsdann auch von denselbigen Pflanzen reife Saamen erhalten, von welchen man die Blüthen einsammelt. Da man im orientalischen Caslor oft vollkommene Saamen oder Stückchen derselben antrifft, so ist auch deswegen wahrscheinlich, daß man auch dort nur die welkenden Blüthen abnimmt. Herr Prof. Beckmann hat mit gutem Erfolge einmal den fehlenden Regen dadurch ersetzt, daß er die Blüthen Morgens und Abends mit Wasser besprengen ließ.

Daß das gewöhnliche Verfahren, die abgenommenen Blüthen sogleich zu trocknen, nicht dasjenige seyn kann, dessen man sich in Egypten bedienet, bemerkt man leicht, wenn man den europäischen Caslor gegen den orientalischen hält. Dieser besteht aus lauter fein zerrissenen Fäden, die dicht an einander geballet sind, und er ist jederzeit etwas feucht. Herr Beckmann glaubte in demselben etwas vom Salzsauer zu bemerken. Denn die gelbe Tinktur des deutschen Caslors wird

wird nur erst alsdann in der Farbe völlig der aus dem orientalischen gleich, wenn jene mit Salzsäure vermischt wird. Er vermuthete deswegen, man würde in Egypten nicht nur den Saflor stärker auswachen und weit langsamer trocknen, sondern ihn auch mit einem Salze anfeuchten. Vergebens hatte er in den Reisebeschreibungen nach einer hieher gehörenden Nachricht gesucht, bis er endlich unter den Pflanzen hinter Hasselquist's Reise, eine kurze Erzählung der dortigen Bereitung fand, die seine Vermuthung bestätigte. Nach derselben werden die Blüten in Salzwasser ausgewaschen, macerirt, geknetet, und endlich im Schatten an freyer Luft, wo sie des Nachts den Thau empfangen, langsam getrocknet. Ein Versuch hat gezeigt, daß auf diese Art auch der deutsche Saflor dem orientalischen sehr ähnlich wird.

(Die Fortsetzung folgt Fünftig)

Ankündigung.

Wir haben die Ehre dem Publikum die Herausgabe eines Werkes anzuzeigen, von welchem in dem 18ten Stücke des Wienerdtarium vom 2ten März die Ankündigung eingeschaltet wurde. — — Das France litteraire, wovon der königl. preuß. geheime Rath und Professor Formey, im Jahre 1757. zu Berlin eine neue Ausgabe veranstaltete:

staltete, Hambergers gelehrtes Deutschland von dem Herrn Hofrath und Professor Meusel, hat uns auf den Entschluß gebracht zur Herausgabe eines gelehrten Destreichs Hand anzulegen, das ist: wir entschlossen uns, ein alphabetisches Verzeichniß aller unster dermal lebenden Schriftsteller, die entweder geborne Destreicher sind, oder in den k. k. Staaten bedienstet, oder in einer der östreichischen Provinzen ihren Aufenthalt haben, der Presse zu übergeben. Der vollständige Name, der Geburtsort, das Geburtsjahr, der Charakter, die Werke, so jeder verfertigte, sind die Gegenstände, die in die Anzeige zu stehen kommen. Auch alle unstre Künstler, dieses Wort in der ächten Bedeutung genommen, erhalten in unserm gelehrten Destreich ihre Anzeige, und zwar in dieser Ordnung: Architekten, Bildhauer, Kupferstecher, Mechaniker, Medailleur, Metallschneider, Schauspieler, Steinschneider, Tonkünstler, u. s. w. Bey Schauspielern wird angemerkt, wann sie die Bühne betreten haben, in welchen Rollen, u. s. w. Der Anzeige der Künstler wird ein Verzeichniß unster Kunstkabinete beygefügt, als der k. k. Bildergallerie, des Fürst lichtensteinischen Bilderkabinetts, des k. k. Münzkabinetts des sel. Herrn de France, der regulirten Chorherren zu St. Dorothie, der regulirten Chorherren zu St. Florian in Oberösterreich, des Münzkabinetts des Herrn Hofkriegsraths von Hauer, u. s. w. der k. k. Schatzkammer, des k. k. physikalischen Kabinetts, Anzeige von Bibliotheken, und der erbländischen hohen Schulen, Akademien, u. s. w.

Mit der Herausgabe des ersten Theiles machen wir indessen den Anfang. Verschiedene Ursachen nöthigen uns den Weg der Pränumeration einzuschlagen.

Der

Der Pränumerationspreis ist zwey Gulden für den ersten Theil, und wird vorthein bezahlt. Die Herren Pränumeranten erhalten einen Schein, welcher bey Ausbändigung des Exemplars vorgezeigt wird. Papier, Lettern, und Bignetten sollen das Werk angenehm zu durchblättern machen.

In Wien wird pränumerirt in der v. Ghelenschen Buchhandlung auf dem hohen Marke, und in dem gewöhnlichen Zeitungskomptoir in der Singerstraße, No. 931. In Prag bey Herrn Gerle, und zu Linz bey Herrn Pramsteidel.

Handlungen der Wohlthätigkeit.

Unter dieser Aufschrift liefern wir unsern Lesern ein Gedicht, das eine wohlthätige Handlung erzeugt hat, und um dessen Eindrückung wir vom Verfasser um deswillen gebeten worden, weil er zeigen möchte, daß man sich in ihm einen Erkennlichen verbunden habe.

Wer that es, ha! daß nun nicht mehr die Klage
Die Töne meiner Seele stimmt?
Daß nun aus ihrer Nacht mit keiner Wuth die Plage
Mehr über mich ergrimmt?
Wem soll ich dies Gefühl der Freude danken,
Das mich mit neuer Kraft belebt,

Und hin den hellen Kreis, so über alle Schranken
Der Menschheit mich erhebt?

Wer ist es? Daß ich ihn mit lautem Preise,
Mit trunknem Jubel feyern kann!

Ha, schügte denn auch wer den Freund auf solche Weise,
Wie er an mir gethan?

Entriß er mich dem aufgesperreten Rachen
Der höllennahen Tiefe nicht,
Wo dunkler Schimmer nur dem ruhelosen Drachen
Vom rothen Auge bricht?

Wo Schrecken, Angst, Verlassenheit, auf Schwingen
Des Sturmes durch die Lüfte fährt,
Und schadenfrohe List mit sieggewohnten Schlingen
Den falschen Grund beweahrt?

Was wendest du dich so mein Blick? o kehre
Noch über jene Gegend hin,
Und zeichne mir den Weg nur noch mit einer Fährte,
Den ich gelaufen bin!

Daß ich das Heer der ringenden Entwürfe
Noch sehe, daß ich an ihr Bild
Mich heste, noch in mich den bittern Tropfen schlürfe,
Der aus dem Anschauen quillt.

O Schleyer! den die Furcht aus schwarzem Dampfe
Gewebet! wie sich mir die Spur
Nun aufhellt, wo die Pein, Gemüthiget zum Kampfe,
Mir alles Elend schwur!

Da stürmeten im finsternen Gemische
Die Leiden: ha, wie schnob die Schaar

Der

Der Wüthendsten um mich! wie brauchte das Geziſche
Der Schlangen um ihr Haar!

Wie donnerten mit ſchauervollem Klange
Die Bögen, da bewölkten mich
Die Pfeile, da verſchlang mein Blut vom ſtellen Hange
Das gierge Thal in ſich.

O Stunden, auf das Maas der längſten Jahre
Geſpannet! wenn ich eure Zahl
Mir denke, wie mir graut! wie ich ihn da befare
Den Rückſturz in die Qual!

So aufgelöst in Schauer, ſo gefunken
In tiefe Wehmuth, ſo zernagt
Von Schmerzen, ſo zermalmt, ſo, Mitteld, ohne
Funken

Von dir, ward ich geplagt!

Und zierte ſie denn nicht mit ihrem Glanze
Die Gegend, war die Königin
Der Blumen nicht geſchmückt, und reiſte ſie zum Kranze
Der Unſchuld denn nicht hin?

Doch ſtreift er über ſie vom kalten Hügel
Der rauhe Nord: ſie neigt das Haupt;
Der Blätter hat er ſie, mit mörderiſchem Flügel,
Der Dornen nicht beraubt!

O Roſe, wie du mir den Zuſtand maleſt,
In dem ich war! noch ſchrumpft mein Herz
In ſich hinein, noch bebt in ihm, wie du nun waldeſt,
Der überwundene Schmerz!

Und doch, o wie gelöst von allen Sorgen
 Wie bin ich so geweiht zur Luft
 Wie keimet in der Nacht, wie wächst am frohen Mor-
 gen

Die Ruhe meiner Brust!

Der Frühling kam, und er versagt den Weiden
 Den Brautschmuck seiner Blüten nicht,
 Die, wenn sie nun erwacht, die Schäferin mit Freu-
 den

Um ihre Stirne flieht. —

So brich denn aus mein Lied! von keiner Thrän-
 Bon keinem Seufzer mehr erstickt;
 Flieg hin, wo das Verdienst am schmeichelnden Getöse
 Des Lobes sich erquickt!

In alle Gegenden der Wiederhalle,
 Durch Berge, Thäler, in die Klust
 Des Donners, an den Rand der Schöpfungen erschalle
 Die Dank erfüllte Lust!

O du! der es vollbracht, du! der dem Zuge
 Der Menschlichkeit zu wilder That
 In schneller Eile folgst, du! der mich so zum Fluge
 Der Lust besiedert hat;

Wie soll ich, kann ich, darf ich dich denn preisen?
 O H! wie so ganz halbst du mir!
 Und sollte mich der Zorn des Glückes noch verweisen,
 Ich flöbe noch zu dir.

F. M.

Franz

Französische Litteratur.

Anecdotes africaines depuis l'origine ou la découverte des differens royaumes qui composent l'Afrique; jusqu' à nos jours.

Sie sind in dem Geschmacke der so vielen andern Anekdoten, die uns die Franzosen seit einigen Jahren mit so freygebiger Hand liefern. Folgende sind sehr sonderbar:

Egypten stund 1770 auf dem Punkte, eine neue Staatsveränderung zu leiden, und aus der Bothmäßigkeit der attomanischen Pforte in die Gewalt des Aly = Bey zu fallen, der einer der seltensten Abentheurer war. Er war, sagt man, von Geburt ein Deutscher. Sein Vater stund bey dem Steuerwesen in Hannover; er hieß Leonhard. Sein Sohn Julian Leonhard, den man unter dem Namen des Aly = Bey kennt, hatte als gemeiner Reuter unter dem Regiment Platen gedienet. Er desertirte 1747 und gieng in österreichische Dienste, die er 1748 durch neue Desertion wieder verließ. Seine Unbeständigkeit führte ihn nach Konstantinopel, wo er 1750 den Turban nahm. Noch 1759 schrieb er einen Brief an seinen Oberstleutenant in Hannover, welches der letzte war, den man von ihm erhielt. Sein Bruder lebt noch, und ist Amtmann im Hannöverschen.

(Der Beschluß künstlig.)

A n e k d o t e .

Ein Bucklichter, der selbst über seine Gebrechen scherzte, und ein witziger Kopf war, sah in einer grossen Gesellschaft einen andern Höckerichten einhersteigen mit steifen Füßen und aufgeworfener Nase, der aber über diesen Punkt keinen Scherz verstund. Der witzige Höckerichte maß ihn vom Kopfe bis auf die Füße, betrachtete ihn mit einer Art von Erstaunen, und wandte sich darauf zu seinem Nachbar: Ach Freund! das ist ein Buckel. Dieser unerwartete Einfall machte den lächerlichsten Eindruck bey dem Nachbar. Er fieng an zu lächeln, erzählte es weiter; Jedermann warf die Augen auf den aufgeblasenen Bucklichten, man schmunzte, man wollte das Lachen verbergen, umsonst, es brach in einen allgemeinen Schrey aus. Der witzige Spötter gieng darauf auf seinen Kollegen los, betrachtete ihn aufs Neue, und sagte lächelnd: das ist ein Buckel, das ist ein Buckel — Sie wollen mich dem Spotte Preis geben? sprach der beleidigte Bucklichte. Vertheidigen sie sich — Lassen sie stecken Herr Kollega. Werden sie deswegen weniger bucklicht seyn, wenn sie sich schlagen? — Vertheidige dein Leben eiender Spötter. — Der witzige Kollega wendete ihm seinen Buckel zu, und sprach: So schlag zu Kollega, wenn du darfst.

G e d i c h t e.

Ein Epigramm, ein anders kleines Gedicht sehen
verschiedene unserer Leser sehr gern in der Realzeitung.
Wir erfüllen mit Vergnügen ihre Wünsche.

Die Entschuldigung.

Der Herr.

Du Lumpenhund, was gehst du so zerlissen?
Sieh doch, dein Wams zerfällt in tausend Stücken.

Der Knecht.

Ich gnädiger Herr, es ist wie ihr Gewissen,
Es läßt sich nicht mehr flicken.

Der Großsprecher.

Trap ist der Trommel gleich, er foltert das Gehör,
Von aussen macht er Lärm, von innen ist er leer.

Der Wunsch.

Sanft und ruhig seh ich hier
Zwischen Wald und Sträuchen
Sonder Reid und Ruhmbegier
Meine Zeit verstreichen.

Ob mirs gleich an Gold gebricht
Wünsch' ich doch nicht Schätze,
Und die Wollust lockt mich nicht
In ihr Zauberneze.

Gram und wilde Fröhlichkeit
 Fliehet von mir! ich bitte:
 Tugend und Zufriedenheit
 Kommt in meine Hütte,

Kommt zugleich in meine Brust
 Und umringt mein Lager,
 Sorge, Reiz und freche Lust
 Macht nur blaß und bager.

Ob schon Grolls verneinte Pflicht
 Mich zu lästern waget:
 Wenn nur mein Gewissen nicht
 Feindlich mich verklaget.

Wenn Gesundheit, Freud' und Scherz
 Sich für mich erklären,
 O so soll mein ruhigs Herz
 Weiter nichts begehren.

E r f i n d u n g .

Ein Büchsenmacher in Rom Joseph Averani hat eine neue Art eines Sackpistols erfunden, das 300 Schritte weit trägt, und mit einer erstaunenden Stärke noch durchschlägt; alle Proben, die man damit angestellt hat, sind vollkommen gut ausgefallen.

Briefe eines Reisenden in den nördlichen Ländern.

Erster Brief.

Ich verlasse Warschau mit Vergnügen, vielleicht finde ich an andern nördlichen Höfen mehr Zufriedenheit. Diese Republik ist zu beklagen, der Zwist herrschet unaufhörlich unter den Großen fort. Der einzige Beweggrund, der zu allen Zeiten ihr Verhalten bestimmte, das Interesse vereinet sie, trennet sie, vereinet sie wieder: bald ergreifen sie diese, bald jene Parthey, wie der Wind des Eigennuzes bläst. Doch erröthen so viele nicht, und wagen es noch den Namen Vaterland auszusprechen, während daß sie es plündern oder verkaufen. Die Gegenwart der Russen fällt nun denen ist sehr angelegen, die nichts weiter von ihrem Schutze hoffen. Man kabaliret, man zankt sich mehr als jemals, ohne sich im geringsten um das neue Unglück zu bekümmern, das man sich bereitet, und von dem man bloß Nutzen zu ziehen sucht. In der schrecklichen Lage, in der sich diese unglückliche Republik befindet, ist sie noch so glücklich, doch noch einen Bürger zu besitzen: dies ist der König. Aber vergeblich zehret er seine Tugende und Kräfte auf, sein Volk glücklich zu machen. Bey jedem Schritte findet er tausend Hindernisse. Ich glaube immer, wenn Polen glücklich werden soll, so muß seine gegenwärtige Constitution gänzlich umgestürzt werden. Die Freiheit, deren geheiligter Name so oft von den kleinen Tyrannen entweihet wird, die ihre Mitbürger zerreißen,

retzen, wird niemals in Polen herrschen, als wenn ihre Macht vernichtet seyn wird. Weit glücklicher sind die Provinzen, die an die andern Mächte gekommen, und dadurch der Anarchie entzogen worden sind. Wünschet man in Polen auch nicht neue Zergliederungen, so sieht man sie wenigstens mit Gleichgültigkeit voraus. Gesezt aber auch, die Großen hätten es so weit gebracht, daß die theilhabenden Mächte in Zwist geriethen; würden sie dadurch ihre Provinzen zurück erhalten? Es ist ein höchst unglückliches Land, in welchem tausend Erbitterungen gähren, wovon der Religionszwist eine der fürchterlichsten ist.

(Die Fortsetzung künstlig.)

Theatralnachrichten.

Vierter Brief.

Sollten Sie es wohl glauben, daß man sehr viel vom Hanswurst spricht? Wenn ihr euer Theater voll haben wollet, gebt Narrenspößen; bekümmert euch nicht um die paar Kritiker, die tadeln bloß und bringen euch nichts; das Publikum muß das Theater unzerhalten, es will lachen, so gebt ihm zu lachen. — Das ist die Sprache sehr vieler Leute — Etwas ist also der Hanswurst ewig der Geschmack der deutschen Wiener, denn die Muttersprache unster Kavaliere ist

ist eigentlich die französische und nicht die deutsche. So wäre — Mein, mein Freund, diesen Rückfall haben wir nicht mehr zu befürchten. Der beste Steg verflüchtigmacher würde ausgepiffen, oder aufs Höchste nur einmal geduldet — Was ist aber eigentlich der Theatralgeschmack ihrer Nation? — Lokallustspiele, diese machen allein ein dauerhaftes Glück, wenn sie auch nur mittelmäßig sind. Um desto größer ist der Beyfall, wenn sie mit Fleiße bearbeitet werden. Nur selten können wir aus Deutschland ein Stück mit Erfolge aufführen. Entweder sind sie in dem göthischen Geschmacke, da waren sie nicht zur Vorstellung geschrieben, welches jedes Drama seyn sollte. Oder sie sind zu matt, zu lokal für eine andere Provinz, wenn sie Komödie sind. Einige Trauerspiele allein kann man wagen, aber diese darf man hier auch nur selten geben. Man stellte vor Kurzen noch einen andern Versuch an, man übersetzte nämlich die Meisterstücke eines Moliere, Korneille, die Farzen des Regnard, man suchte sie auch hin und wieder zu modernisiren; allein auch dieses entsprach der Erwartung nicht, die man sich davon gemacht hatte. Molierens Geiziger, Misantrop, wurden kalt aufgenommen, Corneillens Horazier duldete man wegen des Ballets, die übertriebene Karrikatur des Zerstreuten nur gefiel von Herzen. Man muß also mit französischen Uebersetzungen sehr behutsam gehn, wenn es nicht allensfalls ein Effigihändler ist. Von den alten französischen Stücken ist also kein Kauf für uns, sehr selten von den neuen. Das englische Theater allein scheint noch eine Goldgrube; aber bis wir einen Westindier erhalten, scheitern wir mit zehn andern. Es muß so viel daran gefeilet, geändert, weg-

weggeschnitten, lokalstret werden, daß wir es am Ende in einem Zustande auf die Bühne bringen, der für den Beyfall und also auch für die Einnahme kritisch werden muß. Aus Italien erhalten wir nur sehr selten etwas, und Spanien ist ganz für uns verloren. So bleibt uns noch Deutschland etwann für ein Trauerspiel, für ein Drama, und für Lokalstücke Wien allein. Diese müssen das Theater unterhalten und Brod bringen. In Deutschland singen und lehren sie ihre Operetten — das ist der Fall nicht bey uns. Kurz, mein Freund, man will Lokalsatiren, das ist die Hauptsache: dann darf man allenfalls einmal ein Drama, etsmal ein Trauerspiel unterlaufen lassen. Das ist der Geschmack der Wiener in Absicht auf das deutsche Schauspiel. Der Adel, ein großer Theil nämlich erkläret sich für die Franzosen, und die Liebhaber der Musik schätzen die Italiäner. Leben Sie wohl.

J. S.
